

Innenleben eines Weltmannes

Von Anton Pummerer S. J.

Gewaltige Spannungen auf den verschiedensten Gebieten bewegen in unsern Tagen mächtig das Gemüt und drängen zu wichtigen Entscheidungen und Neuordnungen. Die folgenden Zeilen handeln nur von Innerlichkeit, Seelenfrieden und Gottinnigkeit. Aber es gibt wahre Innerlichkeit auch mitten im Lärm der Welt. Wir denken hier an einen Mann, der reichlich beladen mit irdischen Geschäften, den Weg in diese überweltliche heilige Stille fand, Hieronymus Jaegen.

Die Lebensgeschichte dieses Mannes ist in ihren wesentlichen Zügen schnell erzählt. In Trier geboren am 23. August 1841, wuchs der zu Schellmereien geneigte Roni in einer tief katholischen Lehrerfamilie heran, besuchte dort Volks- und Mittelschule und ergriff nach dreijährigen technischen Studien in Berlin den Ingenieurberuf, den er in einer Maschinenfabrik seiner Vaterstadt, vorübergehend auch auf der Friedrich-Wilhelms-Hütte zwischen Köln und Siegburg, ausübte. Unterbrochen wurde diese Tätigkeit durch das Einjährigen-Freiwilligen-Jahr und durch den böhmischen Feldzug 1866. — Als später, 1880, die Triersche Volksbank gegründet wurde, übertrug man ihm die Direktorstelle, und in dieser Stelle leitete er die Bank 19 Jahre mit steigendem Erfolg. Abgearbeitet und ermüdet legte er die Stelle nieder; doch war ihm noch keine Ruhe gegönnt. Man wählte ihn 1899 als Vertreter des Wahlkreises Wittich-Bernkastel zum Abgeordneten für den Preußischen Landtag, und er blieb es bis zu dessen Schluß. Noch im vorgerückten Alter suchte er sich trotz störender Erkrankung durch unentgeltliche Buchführung für allgemein nützliche Vereine hilfreich zu betätigen, bis ihm fortschreitende Altersgebrechen auch dieses noch unmöglich machten. Am 26. Januar 1919 starb er im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder.

Ist ein solches Leben, das aufgeht in Maschinenkonstruktionen und trockenen Zahlenreihen, in Buchungen, Leih- und Forderungsgeschäften; ein Junggesellenleben, das nötigte, in Gasthöfen zu speisen, auf den vielen Geschäfts- und Agitationsreisen auswärts zu nächtigen und zu wohnen; das Leben eines Laien, der in der Gesellschaft froh und munter, ein gern-gesehener Hausfreund, am Familienkartenspiel ein reger Teilnehmer, bei Verlobungen und Hochzeiten ein gern gehörter Festredner war, — ist ein solches Leben der geeignete Boden für die Pflege eines gehobenen Innenlebens? Und nun stehen wir vor dieser Wirklichkeit, über die man nicht so leicht hinweggehen kann wie über einen merkwürdigen Sonderfall, der

¹ Genauerer bietet die Schrift: „Hieronymus Jaegen, Ein heiligmäßiger Bankdirektor.“ Herausgeber und Selbstverlag: Jaegengesellschaft, Geschäftsstelle Trier, Bergstr. 61.

vielmehr geeignet ist, eine nur allzuweit verbreitete leichtere Auffassung eines innerlich vertieften religiösen Lebens Lügen zu strafen, und die Entschuldigungsgründe, auf die hier sich gar so viele vom Streben nach Verinnerlichung entbunden glauben, zu zerstören. Innenleben, Innerlichkeit, auch bis in die tiefsten Tiefen gepflegt, stört nicht in Ausübung irgend eines Berufes, macht nicht zu einem Sonderling, ja braucht nicht einmal in irgend einer Weise aufzufallen. Auch die besten Freunde unseres Vorbildes ahnten nichts von seinem überreichen Gnadenleben. Sein äußeres, eifriges standesgemäßes Wirken lief mit seinem innern innigsten Verkehr mit Gott friedlich nebeneinander. „Der Staatsbürger“, das sind seine eigenen Worte, „der in der Welt auf hoher Stelle wirkt, kann, wenn er in das mystische Gnadenleben eingeführt ist, dieses Doppelleben ebenso leicht und unauffällig führen wie der Einsiedler in der Wüste oder der Ordensmann im Kloster. Seine besten irdischen Freunde werden das Geheimnis seines innern Seelenlebens, das ihn überaus beglückende ständige mystische Zusammenleben mit dem Allerhöchsten nicht ahnen.“

Aber vielleicht handelt es sich in unserem Fall um eine ganz außerordentliche Berufung? Ein Laie, der nicht nur ein innerliches Leben in irgend einem Grade führt, sondern bis in den höchsten Bereich mystischen Gnadenlebens erhoben wird, der dieses Leben nicht nur für sich führt, sondern zum Werber, zum Apostel wird, und das wieder nicht bloß durch ein gelegentlich gesprochenes Wort, sondern durch eigene Schriften — ist das nicht etwas Eigenartiges, das eine ganz ausdrückliche göttliche Berufung voraussetzt? Er selbst rührt an diese Frage, und wir werden ihr nicht ausweichen, wir wollen aber vorher sehen, wie er zu diesem innerlichen Menschen und gottbegnadeten Mystiker geworden ist. Diesen Werdegang, der für ihn ein steter Aufstieg war, können wir glücklicherweise hinreichend verfolgen. Zwar führte er keine Tagebücher, ja er scheint überhaupt keine Aufzeichnungen gemacht zu haben; aber er verfaßte zwei zu gesteigertem religiösem Leben anregende Bücher^{1a}, die ganz deutlich der Niederschlag seines eigenen Lebens sind. Die Niederschrift einiger besonderer Gnadenerweise, ein kurzer von ihm selbst erzählter Lebenslauf und ein mystischer Selbstbericht heben den Schleier von den in den beiden belehrenden Büchern niedergelegten Tatsachen, so daß wir mit Sicherheit seiner ganzen Entwicklung folgen können.

Von seiner ersten Jugendzeit schreibt er: „Mein geistliches Leben war wohl ein normales Studentenleben, wobei ich immer bedauerte, daß ich über meine Versuchungen und Sünden nicht gründlich Herr wurde. Dieser Zustand besserte sich, als ich im Jahre 1857 in den Verein der Heiligen

^{1a} 1. „Der Kampf um das höchste Gut.“ Erlebnisse und Bekenntnisse eines heiligmäßigen Laien über die christliche Vollkommenheit in der Welt. Von H. Jaegen, Bankdirektor, Mitglied des Preußischen Hauses der Abgeordneten, fünfte, neubearbeitete Aufl. Hrsg. von der Jaengengesellschaft unter Mitarbeit von Priestern der Gesellschaft Jesu. o. J. — 2. „Das mystische Gnadenleben.“ Erlebnisse und Bekenntnisse eines heiligmäßigen Bankdirektors. Von H. Jaegen, Mitglied des Preußischen Hauses der Abgeordneten. — Beide erhältlich durch die Jaengengesellschaft, Geschäftsstelle Trier, Bergstraße 61.

Familie eintrat und ein Redemptoristenpater mein Beichtvater wurde.“ Jugendlicher Ernst leuchtet uns aus diesen Worten entgegen; aber der eigentliche Umschwung trat erst während seines Hochschulstudiums in Berlin ein. Auch hierüber seien seine eigenen Worte angeführt: „Ich trat sofort in die Jünglingskongregation, den katholischen Studentenverein Akademia, den Vinzenzverein und katholischen Kirchenchor ein. So befand ich mich bald in Mitte des katholischen Lebens und Wirkens der Hauptstadt, das einen guten, dauernden Einfluß auf mich ausübte. Mein energischer Beichtvater (der spätere Geistl. Rat Müller) räumte bald mit meinen Sünden auf und verlangte von mir, ich sollte womöglich täglich eine kleine geistliche Lesung halten, die Tugenden systematisch üben und ihm darüber im Beichtstuhle Rechenschaft ablegen. So befand ich mich bald mitten im Streben nach der christlichen Vollkommenheit“ (Myst. Selbstbericht). In seinem „Lebenslauf“ bemerkt er von seinem Seelenführer: „Der Herr Geistliche Rat Müller, den ich mir zum Beichtvater wählte, übte einen so energischen und gesunden Einfluß auf mich, daß bei meiner Abreise von Berlin mein geistliches Leben auf einem festen Fundamente stand.“

Rege Teilnahme am katholischen Vereinsleben, willige Hingabe an eine feste Führung, die treue Anwendung der einfachsten Mittel des geistlichen Lebens: geistliche Lesung und Betrachtung, planmäßige Tugendübung und Überwachung vonseiten des Beichtvaters bildeten den Grundstock seines geistlichen Strebens, und wie entschlossen er darauf weiterbaute, zeigt ein Zug aus seinem damaligen Leben, den er in seinem mystischen Selbstbericht verzeichnet. Er war noch nicht lange in seinen Ingenieurberuf eingetreten, hatte erst vor kurzem sein Jahr beim Militär abgedient, da mußte er am böhmischen Feldzug teilnehmen. Am 3. Juli 1866 machte er die Schlacht von Königgrätz mit. „Das Gewehr auf der Schulter, den gefüllten Tornister auf dem Rücken, trug ich dem Heiland mein Kreuz nach“, so erzählte er. „In der Schlacht war ich etwa sieben Stunden in großer Lebensgefahr. Als ich einmal im heftigen Kartätschenfeuer stand, erfaßte mich ein schöner Gedanke. Ich bat recht lebendig den himmlischen Vater, er möge mir jetzt die Gnade geben, daß ich ihn nie mehr durch eine Todsünde beleidige, oder er möge bewirken, daß mich eine der Kartätschen, die beständig an meinem Kopf vorbeizischten, sofort töte. Ich begann die Kugeln zu zählen. Aber es traf keine.“ So sehr war er damals schon ganz auf das Übernatürliche eingestellt. Aus dem Krieg zurückgekehrt, nahm er seine Ingenieurlaufbahn wieder auf, und von seinem geistlichen Leben schreibt er wie ganz selbstverständlich: „Ich wohnte wieder bei meinen Eltern einige Jahre und nahm wieder meinen früheren Beichtvater. Die in Berlin begonnenen geistlichen Lesungen und Betrachtungen setzte ich wieder fort“; und wir müssen hinzufügen: „ebenso das planmäßige Tugendstreben“.

Wie das im einzelnen geschah, ersehen wir aus seinem Buch „Der Kampf um die Krone“, das er 1883 veröffentlichte und das ein treuer

Niederschlag seines eigenen Lebens war². Dieses Buch ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Zunächst wegen seiner Ursprünglichkeit. In Deutschland war zwar kein Mangel an aszetischen Schriften, sie waren aber, abgesehen von Grundkötters 1867 erschienener „Anleitung zur christlichen Vollkommenheit“, entweder Einzelabhandlungen oder Übersetzungen von Werken berühmter Geistesmänner. Hier erschien nun eine Gesamtdarstellung des geistlichen Lebens echt deutschen Wuchses, und was sie noch mehr aus gleichgearteten Schriften heraushebt, ist der Umstand, daß sie das Werk eines Laien ist, ausdrücklich für Leute in der Welt geschrieben. Gerade ihre Urwüchsigkeit ist ein auszeichnendes Merkmal dieser Schrift. Der Verfasser hat sich im religiösen Schrifttum tüchtig umgesehen und kennt sich darin genügend aus, fordert er doch selbst als ein wichtiges Mittel des Fortschrittes das Lesen und „Studium“ einschlägiger Schriften. Aber die eigentliche Quelle, aus der er schöpft, ist doch sein eigenes Leben mit den mannigfachen Erfahrungen. Es ist darin nicht abgesehen auf scharfe wissenschaftliche Begriffsbestimmungen und Gliederungen, sondern hier ist alles erlebt, gelebter Kampf, gelebte Tugend, erlebtes Gnadenwirken Gottes in der Seele, das sich in immer reicherem Strom über sie ergoß und hineindrang bis in ihr allertiefstes Heiligtum. Als er die erste Auflage seines „Kampfes“ abfaßte, war Jaegen schon lange in außerordentlicher Weise von der Gnade Gottes heimgesucht worden und zu einer Höhe mystischer Einigung gelangt, die überhaupt nur von wenigen erreicht wird, und wie er dazu kam, das ersehen wir eben aus seinem Buche, das ganz sein eigenes Gepräge hat.

Und Jaegen war ein Kämpfer, angefangen von dem nicht immer glücklichen Ringen seiner Jugendjahre bis in sein hohes Greisenalter. Darum sieht er auch das ganze geistliche Leben unter dem Gesichtspunkte des Kampfes, und es handelt sich für ihn nicht bloß um einen Verteidigungskampf, sondern er will Eroberer sein. Eine Krone, die Krone will er erringen, wie es der Titel der beiden ersten Auflagen ausspricht, ja das Höchste, das man erreichen kann, darum heißt die dritte und vierte Auflage: „Der Kampf um das höchste Gut“. Kampfgeist bildet den Unterton bis hin zu den letzten Seiten, wo der beharrliche Kämpfer vor uns steht, umflossen vom Verklärungslicht des Sieges. Die Schlachtfelder, die Hauptfeinde, die Waffen, die Führer und Bundesgenossen werden uns vorgeführt, und es ergeht an uns die Aufforderung, uns nach militärischer Art eine Dienstordnung, einen Feldzugsplan zu machen und diesen mit militärischer Pünktlichkeit durchzuführen. Hier ist nichts schwach, nichts weiblich oder weibisch, sondern immer heißt es: „Stelle deinen Mann! Steh

² Das Buch erschien in vier von ihm selbst besorgten Auflagen: die beiden ersten Auflagen unter dem Titel „Der Kampf um die Krone“, Dülmen 1883 u. 1887, A. Laumann, ohne Verfassernamen; die dritte und vierte Auflage als „Kampf um das höchste Gut“ im Kommissionsverlag und mit Verfassernamen, 1912 u. 1917. Diesen beiden Auflagen ist eine kurze Abhandlung über Mystik beigelegt. Über der Herausgabe der fünften Auflage starb er. — Die fünfte, neubearbeitete Auflage [s. oben] gab die Jaegen-Gesellschaft heraus mit einer Einführung von Prof. Hamm zum 92. Geburtstag des edlen Verfassers, 23. August 1932.

einsam und fest wie ein Fels im tobenden Meer!“ In der von ihm gestifteten Kirche organisierte Christus den geistlichen Kampf, und wie nun die Kirche der von Christus organisierte Kampf ist, so wird sie auch von den Feinden Christi, vom bösen Menschengestalt, Weltgeist und Satan stets befehdet, teils mit geistigen Waffen, teils mit den rohen Mitteln der Macht. „Bei ungünstiger Lage will der Herr uns Gelegenheit geben, gerade wegen der schwierigen religiösen Lage reichliche Verdienste für unsere Seele zu gewinnen. Nicht im Frieden, sondern im heißen Kampfe bewährt sich der echte christliche Streiter“ (S. 27). Das Kämpferische, das als ein kennzeichnendes Merkmal germanischer Eigenart gilt, gibt somit dem ganzen Buch das eigentümliche Gepräge.

Wer nur obenhin die Blätter durchgeht, meint vielleicht eine gewöhnliche Anleitung zum geistlichen Leben vor sich zu haben, die nur altbekannte Dinge wiedergibt. Durchgeht man aber das Werk mit gesteigerter Aufmerksamkeit, so schimmert allenthalben, mag es sich um die ersten Kampfhandlungen des geistlichen Lebens oder um den Fortschritt im christlichen Tugendleben handeln, ein ferneres hohes Ziel durch, das die Seele mit heiligen Ahnungen erfüllt und geeignet ist, Sehnsucht danach zu erwecken. War es doch das übergroße Glück, das er durch die Gnade und in der Gnade gefunden hatte, und ein liebevolles Bedauern, daß so wenige Christen bis in diese seligen Höhen vordringen, die ihn zur Abfassung des Werkes bewogen.

Verhältnismäßig schnell wurde Jaegen zu den Höhen des geistlichen Lebens erhoben, die man gemeinlich mystisch nennt. Am 12. Mai 1866 wurde mobil gemacht und er mußte sich sofort in Aachen beim 1. Bat. 28. Inf.-Rgt. melden. Bei der Abreise besuchte er im Kölner Dom die Marienkapelle und erhielt dort die erste „größere“ mystische Gnade^{2a}. Sie bestand in einer innern Ansprache. „Als er innerlich betete, war es ihm auf einmal, als wenn eine Stimme aus der Höhe ihm klar und eindringlich sage: ‚Ziehe in Frieden; in allen geistigen Nöten bitte den Heiland, in allen leiblichen Nöten bitte Maria um Hilfe, beide werden dir helfen.‘ Mit den Ohren hörte er nichts, es war also eine imaginative Ansprache.“ Bemerkenswert ist die starke Wirkung dieses innern Wortes: „Der junge Krieger war wie umgewandelt; er zog so freudig in den Krieg, daß seine Umgebung ihn für einen außergewöhnlich begeisterten Patrioten hielt.“ Es war das erste Mal, daß er vollbewußt mit der andern Welt in Verbindung kam. Nach dem Kriege nahm er wieder seine Ingenieur Tätigkeit auf, er setzte die in Berlin begonnenen geistlichen Lesungen und Betrachtungen fort, und dann kam der große Einschnitt in seinem Leben.

^{2a} Für den mystischen Werdegang Jaegens kommen in Betracht: zunächst die kurze Abhandlung über Mystik in den späteren Auflagen des „Kampfes“; dann sein reifstes Werk: „Mystisches Gnadenleben“ von H. Jaegen. Trier 1911. 2. Aufl. 1914. Die Niederschrift zur dritten Auflage gab er kurz vor seinem Tode in die Druckerei; aber die Drucklegung erlebte er nicht mehr. Dafür erschien im vorigen Jahr „die dritte, neubearbeitete Auflage“, Herausgeber und Selbstverleger Jaegengesellschaft, Geschäftsstelle Trier, Bergstraße 61. Dieser Auflage ist S. XXV—XXXI der mystische Selbstbericht des Verfassers vorgedruckt.

„Nun begann im Jahre 1867 mein mystisches Gnadenleben“, so lautet die ebenso bündige wie bedeutsame Bemerkung in seinem „Mystischen Selbstbericht“. Nach einer kurzen Zwischenbemerkung über die im gleichen Jahre erfolgte Gründung eines religiös-wissenschaftlich-geselligen Vereins für junge Kaufleute heißt es dort weiter: „Im Jahre 1867 oder 1868 erhielt ich in meinem Schlafzimmer, bei meinen Eltern wohnend, die Gnade der mystischen Freundschaft mit dem Heiland.“ Aus dem Zusammenhalt dieser beiden Angaben und den Darlegungen in seinen beiden Büchern können wir einigermaßen der Entfaltung seines außerordentlichen Innenlebens folgen³.

„Die Zahl derer, die am Berge der Vollkommenheit aufwärts steigen, wird von Stufe zu Stufe kleiner. Erst bleiben die Gewissenhaften, dann die Tugendlichen, sodann die Eifrigen zurück. Die noch höher steigenden sehr Eifrigen gelangen bald an eine Stelle, wo von ihrem Wege ein zweiter steiler Pfad voller Gefahren abzweigt, der schnell zum Ziele führt. Die Steigenden sehen ihn nicht, wenn ihr göttlicher Führer sie nicht auf ihn führt, um sie von der Menge geistig zu trennen und schon hienieden dem göttlichen Seelenbräutigam und himmlischen Vater zuzuführen“; mit diesen Worten⁴, die ähnlich in allen Auflagen des „Mystischen Gnadenlebens“ wiederkehren, bezeichnet Jaegen die Stelle, an der er 1867 nach treuem Kampf und Streben mit Gottes Gnade angelangt war. Da er das geistliche Leben erst in Berlin 1860 mit vollem Ernste begann, da das Berufsstudium, das Einleben in den neuen Beruf, das Militärdienstjahr und der Krieg mit Österreich dazwischen lag, gelangte er verhältnismäßig rasch zu dieser hohen Stufe. Er kam dahin auf dem Wege des Gebetes. Die eifrig fortgesetzten Betrachtungen wurden lichtvoller, die Anmutungen vertieften und verstärkten sich, und schließlich wandelte sich die Betrachtung in einen von heiliger Stimmung getragenen und durchdrungenen Dauerblick, den die alte Schule „erworbene Beschauung“, den man jetzt besser „Gebet des einfachen Blickes“ nennt. Das Gebetsleben nahm die Wendung nach innen. In seinem Innern, in dem nach heißen Kämpfen Gottesfriede herrschte, suchte er Gott durch möglichst ausgedehnten Verkehr mit ihm und sehnte sich nach ihm. „Wenn Gott mit einer bestimmten Seele in nähere Beziehung treten will, so flößt er dieser Seele eine stille, friedliche, andauernde Sehnsucht nach ihm ein“, mit diesen Worten⁵ hat Jaegen selbst seinen damaligen Übergangszustand beschrieben, und es ist

³ Von besonderer Wichtigkeit sind der V. Abschnitt in seinem „Kampf“ und dann die älteren Auflagen vom „Myst. Gnadenleben“. Je älter die Auflage, um so lebensnaher; darum ist zu bedauern, daß mir der Wortlaut der 3. und 4. Auflage des „Kampfes“ nicht zugänglich war. Die 1. und 2. Auflage des „Myst. Gnadenlebens“ werden wir ganz besonders berücksichtigen müssen. Soweit Belege namhaft gemacht werden, bedeutet K = Kampf; I. II. III. = erste, zweite, dritte Auflage des „Myst. Gnadenlebens“. Die Berechtigung dazu, seine Darlegungen auf sein Leben zu übertragen, entnehmen wir seiner eigenen Aussage. Im Sommer 1911 überbrachte er die Niederschrift seines „Mystischen Gnadenlebens“ dem Herrn Professor Hamm zur Begutachtung. Als er sich von ihm verabschiedete, sagte er: „Wissen Sie, die Beispiele, die ich in meinem Manuskript von einer Seele angeführt habe, sind von mir. Das habe ich alles selbst erlebt“ (K XVIII).

⁴ K. 232.

⁵ I. 63.

wieder seine eigene Erfahrung, wenn er weiter schreibt: „Befindet sich eine Seele in dieser Verfassung und stehen keine besondern Hindernisse im Wege, so wird die Seele so allmählich aus dem gewöhnlichen in das mystische Gebiet hinübergeleitet, daß sie die Tatsache dieses Überganges oft gar nicht merkt.“ Deshalb ist er über die Morgendämmerung seines mystischen Lebens erst ganz allmählich klar geworden. Im „Kampf“ sind diese Frühzustände recht verschwommen dargestellt, auch in der ersten Auflage seines „Mystischen Gnadenslebens“ fehlt es noch an Bestimmtheit; erst in der zweiten Auflage gelingt es ihm, zwischen seiner ersten und zweiten mystischen Stufe eine Grenze zu ziehen; aber auch hier ist es noch eine biegsame Grenze.

Jaegen wandte sich nunmehr in seinem Gebete nach innen, da ja dort, wie der Glaube lehrte, Gott in seiner Seele wohnte. Da kam es wie ein Sonnenaufgang über ihn. Ein vorher nicht gekanntes Licht durchstrahlte seine Seele und verlieh ihr ganz ungewohnte Einsichten und Erkenntnisse. Die ersten Wonnenschauer über die gnadenvolle Gottesnähe begann das Herz zu kosten, und es kam wie eine süße Ahnung über ihn, was es heißt: Ruhe in Gott. Jaegen war damit, ohne es selbst recht zu gewahren, in das geheimnisvolle Gebiet der Mystik eingeführt, in die erste Stufe, wie er sie nennt: In die Sammlung des Geistes und die Ruhe des Herzens in Gott. „Diese Gnaden wirken“, wie er schreibt, „so stark auf die Seele ein und reißen sie so stark zur ruhigen Erkenntnis und Liebe Gottes und göttlicher Dinge hin, daß es der Seele ungemein schwer wird, sich von dieser beschaulichen Ruhe in Gott loszulösen, um selbständige Erwägungen anzustellen und selbständige Affekte der Liebe zu erwecken“ (I. 69, II. 85). Das Arbeiten ist in ein Ruhen übergegangen, das Streben in ein Gezogenwerden, das Suchen nähert sich dem Frieden. Sein Gebet ist zur mystischen, eingegossenen Beschauung erhoben.

Aber das war doch nur ein Anfang. Neue Erfahrungen, neue Einsichten reihen sich daran. Zunächst wird die Seele bei ihrer Annäherung an Gott mit gesteigerter Demut erfüllt, und mit einem innern Erschrecken gewahrt sie ihre vielen Fehler und Unvollkommenheiten, mit denen sie noch schlecht in die erfaßbare Nähe Gottes passe. Deshalb ist sie nach Möglichkeit bestrebt, sich davon zu reinigen, wobei ihr Gott durch schmerzliche Schickungen über Körper und Geist behilflich ist. Die mit dieser aktiven und passiven Reinigung verbundenen übernatürlichen und natürlichen Leiden sind überaus groß, weshalb von den Seelen, die bis dahin gelangt sind, der größere Teil bald den Mut verliert. Die großmütigen Seelen halten aber durch und nehmen diese schmerzvollen Zubereitungen bei ihrer mächtig anwachsenden Sehnsucht gerne auf sich. Nun kommt es der Seele vor, als sei sie selbst ungemein tief und in ihrem tiefsten Grunde wohne Gott. Zu ihm drängt sie sich mit unstillbarer Sehnsucht hin, und der in ihr verborgene Gott zieht sie mit unwiderstehlicher Kraft stets näher zu sich hin. Nur wer es erfahren hat, kann es verstehen, wie Gott zugleich so unaussprechlich nah und doch so fern sein kann und wie die Seele diesem fernnahen Gott immer näher kommen kann. Dabei macht sie die Beobachtung, daß sie den äußern Sinnen entsprechend

auch innere Sinne hat, und sie versucht es, ob sie etwa Gott mit diesen innern Sinnen erfassen könne. Sie dringt innerlich immer mehr zu ihm hin, und immer stärker wird die Ahnung, daß sie ihn bald finden werde. Dann kommt der gnadenvolle Augenblick, in dem das angstbeschwerte Suchen in ein wonnevolles Finden übergeht. Zwar sagte sie sich schon vorher, gehoben von lebendigem Glauben: Gott ist in mir! Gott wohnt in mir! Jetzt aber weiß sie es; es ist nicht mehr ein bloßes Glauben, sondern eine unbedingt sichere Erfahrung. Sie sieht ihn nicht, sie hört ihn nicht und doch weiß sie ihn in sich gegenwärtig in einer Weise, die sie mit keinen Worten auszudrücken vermag. Die Seele gerät vor Freude und Erstaunen in Ekstase, und wenn sie nach kurzer Zeit daraus erwacht, weiß sie, daß sie wirklich bei Gott war und Gott bei ihr, und sie ist überglücklich, ihn endlich so weit gefunden zu haben, und die herrlichen Wirkungen dauern in ihrem Herzen noch lange fort. Die Seele ist damit zur zweiten mystischen Stufe aufgestiegen, zum Finden Gottes im tiefsten Grunde der Seele. Sind solche Erlebnisse anfänglich nur selten, kurz und unbestimmt, so nehmen sie mit dem Fortschritt zu an Häufigkeit, Dauer, Klarheit und Tiefe.

Diese beiden Stufen hat Jaegen verhältnismäßig rasch erstiegen und trat so in ein mannigfach abwechselndes Gnadenleben ein. Seine Seele verkehrte nun mystisch mit der Gottheit; aber sie fand noch nicht die einzelnen göttlichen Personen auf diese Weise. Mit dem zunehmenden Verkehr mit der Gottheit nahm aber auch die Sehnsucht nach dem Verkehr mit den einzelnen göttlichen Personen zu, und besonders sehnte er sich beim Gebet nach dem Heiland. Betend, wirkend, leidend wollte er ihm ganz nahe kommen, unter seine Augen, an sein Herz; aber er fand ihn nicht nach Wunsch. Zwischen ihm und dem Heilande war ein Etwas, das er nicht durchdringen konnte, bis der Heiland eines Tages ganz unerwartet sein inniges Sehnen befriedigte und ihn so in die dritte Stufe des mystischen Gnadenlebens einführte, in das Finden des Heilandes beim Beginn mystischer Freundschaft. Zwar hatte ihn der Heiland schon nach der Kommunion einmal in besonderer Weise an sich gezogen, aber im Jahre 1867 oder 1868 erhielt er eines Abends die Gnade der mystischen Freundschaft mit dem Heilande, wie er im Mystischen Selbstbericht ausdrücklich hervorhebt. In seinem dunklen Zimmer überkam ihn eine solche Sehnsucht nach dem Heiland und ein solches Vertrauen auf Maria, daß er sich, von einem innern Drange angetrieben, dicht vor der Zimmerwand auf die Kniee warf und Maria anflehte, sie möchte ihn dem Heilande zuführen. Da sieht er bei geschlossenen Augen Maria in Lebensgröße vor sich stehen. Ein innerer Jubel überkam ihn, ein augenblickliches Stutzen, aber der Jubel überwand sein Bedenken. Er erhebt sich von seinen Knieen und sieht in dem dunklen Zimmer neben sich den Heiland in Lebensgröße. Er stürzt in seine Arme, der Heiland nimmt ihn darin auf, und plötzlich waren alle Phantasiebilder verschwunden. Jaegen fügt diesem Berichte hinzu: „Die begnadete Seele muß lange, vielleicht viele Monate lang warten, bis der Heiland sie zum zweiten Mal in ähnlicher Weise heimsucht. Bleibt die Seele ihm treu, so kommt er

immer öfter; die Entfernung seines Aufenthaltes im Himmel von dem Aufenthalte der Seele scheint immer kleiner zu werden. Besonders gern sucht der Heiland die Seelen heim, wenn sie eine Betrachtung über sein Leiden halten.“ Es folgten nun Jahre dieses innig freundschaftlichen Verkehrs mit dem Heiland, der ihn öfters persönlich aufsuchte und unter anderem eines Tages sagte: „Wir wollen einander Freund sein; ich dein Freund und du mein Freund.“

Jaegen stand mit dem Heiland sieben oder acht Jahre in diesem schönen Verhältnis innigster Freundschaft, da ließ er ihn durch verschiedene Erleuchtungen und Antriebe ahnen, daß er eine noch innigere Verbindung mit ihm eingehen und ihn zu seiner mystischen Braut erheben wolle. Ein heißer Kampf entstand da in seiner Seele zwischen Demut und Liebe, und der Heiland bereitete selbst ihn auf diese neue Gnade vor, indem er ihm die noch vorhandenen kleinen Fehler vorhielt. Nochmal mußte er in ein reinigendes Leiden eintreten, das zwar nicht von langer Dauer, aber darum um so eingreifender war; eine Läuterung, wie er schreibt, bei der die Seele wie ein Spielball hin und her geworfen wird — sie weiß von wem —, und läßt sich gerne werfen. Nachdem die Seele so zubereitet war, kam ein großer Gottesfriede über sie, die Freuden des unmittelbaren Verkehrs mit Gott steigerten sich oft bis zu einer wahren Trunkenheit, innere Erfahrungen entzündeten immer mehr das Feuer der göttlichen Liebe und steigerten den Wunsch, zeitlich und ewig sich dem Heiland hinzugeben. Endlich war die Seele bereitet. Eines Tages stillte er das heiße Verlangen nach ihm: er suchte die Seele heim und erklärte sie zu seiner Braut.

Es war im Jahre 1876 oder etwas vorher oder später, da erhielt Jaegen die Gnade der mystischen Verlobung, nach ihm die vierte mystische Stufe. Den Tag wußte er selbst nicht mehr, wie er überhaupt kein mystisches Tagebuch geführt hat, was sehr zu seinen Gunsten spricht. In tiefes innerliches Gebet versunken kniete er auf seinem Betstuhl. Plötzlich verlor er das äußere Bewußtsein und war, wie im Traum, scheinbar an einem andern Orte vor dem in Lebensgröße vor ihm stehenden Heiland. Er warf sich ihm zu Füßen, der Heiland lud ihn ein, näher wie bisher mit ihm zu verkehren. Er wehrte sich im Gefühle seiner Unwürdigkeit gegen die Bestrebungen des Heilandes, ihn aufwärts zu ziehen. Plötzlich findet er sich wieder auf seinem Betstuhl in seinem Zimmer, von Freude durchströmt, vor Wonne trunken den ganzen Tag. Klar und deutlich erkannte er, daß ihn der Heiland zur Braut erküren wollte und er sich in seiner Demut dagegen gewehrt hat. Ein mächtiger Zug drängt ihn hin zum Heiland, aber trotzdem wehrt er sich noch den zweiten und dritten Tag, dann kann er aber nicht mehr widerstehen, die gegenseitige Liebe ist zu groß. Er gibt sich gefangen, findet innerlich den Heiland, ist seine Braut. Er kennt jetzt den Weg zu seinem Herzen. Es begann nun die Zeit eines glücklichen, aber auch wechselnden Brautstandes.

Durch ein eindrucksvolles visionäres Erlebnis ist hier der mystische Brautstand von der mystischen Freundschaft geschieden. Aber nicht so leicht ist es, den wesentlichen Unterschied zwischen diesen beiden Seelenzuständen festzustellen. Jaegen nennt ihn eine „noch innigere und festere

Verbindung“, die, weil Gott ein Geist ist, eine rein geistige Vereinigung in der edelsten Form darstellt. „Da ist kein Raum für sinnliche Sentimentalität oder dergleichen.“ Wodurch unterscheidet sich dann dieser Brautstand von der Freundschaft, kann diese nicht auch noch „inniger und fester“ werden? Wir haben doch die ergreifendsten Beispiele innigster Freundesliebe und Freundestreue bis in den Tod sowohl bei den alten Griechen wie bei unsern Vorfahren. Oder ist es eine Art noch vollkommenerer Hingabe des ganzen Menschen an Gott, als sie schon bei der mystischen Freundschaft erwähnt wird (I. 87). Wenn es ferner heißt: „Sittlicher Ernst, ritterlicher Mut, Liebe zum eifrigen Wirken und heroischen Leiden sind die Eigenschaften, wodurch die Braut den Bräutigam erfreut“ (I. 89), so möchte man diese Tugenden eher einem Freund als einer Braut zuschreiben.

Kennzeichnend ist die Weise, in der nach Jaegen der Heiland mit der ihm verlobten Seele verkehrt — wiederum nur ein Spiegelbild seiner eigenen Erfahrungen. Die Besuche mit solcher Klarheit wie bei der Verlobung sind anfänglich selten; oft muß die Seele ihn innerlich lange mit heißem Sehnen suchen, bis er sich finden läßt; dann suchte er sie öfter heim, wenn sie ihn auch noch nicht halten kann. Dieser persönliche Verkehr vollzieht sich meistens in der Form imaginativer, phantasiereicher Visionen und Ansprachen und ist oft begleitet von Ekstasen. In diesen Visionen und Ansprachen kommt namentlich das Bräutliche zum Ausdruck, eine feine Zartheit, ein Absehen auf gegenseitiges Wohlgefallen. „Bräutigam“ und Braut wirken zusammen, um durch heroische Tugenden und Vermehrung der heiligmachenden Gnade die Seele immer schöner in den Augen des Bräutigams zu gestalten.... Der himmlische Vater und der Heiland haben beide eine große Freude an der göttlichen Schönheit und Liebe einer echten mystischen Braut.... Als Jaegen einst nach langer Trostlosigkeit eines Tages in die Klage ausbrach: „O Gott! kann ich denn nie mehr froh werden?“ antwortete darauf der Heilige Geist ihm innerlich: „Deine Freude sei dir das Bewußtsein, daß du den Heiland durch deine Schönheit und Liebe erfreust.“ Auch der Heiland will zuweilen seiner mystischen Braut einen kleinen Begriff seiner Schönheit bereiten. Alsdann versetzt er die Seele in Verzückung und gestaltet ein entsprechendes Bild seiner Menschheit, geschmückt mit einer Farbenpracht und beleuchtet mit einem Licht, welche alle menschlichen Begriffe übersteigen.“ Ob er selbst derartiges erlebte, ist aus seiner Darstellung nicht mit Sicherheit zu entnehmen.

Bei all dem müssen wir uns überhaupt bewußt bleiben, mit wem wir es zu tun haben. Jaegen war durch und durch ein Mann, der mit eisernem Willen und unerbittlicher Folgerichtigkeit an sich arbeitete und überall zur Stelle war, wo es etwas Gutes zu schaffen gab. In der Zeit seiner mystischen Freundschaft 1867/68—1876 fiel der Deutsch-französische Krieg, den er größtenteils im Heimatdienst mitmachte. Nach dem Friedensschluß brach der Kulturkampf aus, und alsbald trat Jaegen als Vereinsredner

⁶ Nach Jaegen der Mensch gewordene Gottessohn (II. III).

gegen die Anfeindungen der Kirche auf. Eine Aufforderung, davon zu lassen, beantwortete er mit einer Verwahrung und wurde daraufhin 1873 aus jedem Militärverhältnis entlassen. Er versah mit Gewissenhaftigkeit seine Stelle als Ingenieur, als er ungefähr 1876 das Gnadenleben der mystischen Verlobung hatte, und gerade in dieser Zeit ekstatischer Ansprachen und Visionen mußte er 1879 die Stelle des Direktors an der neu gegründeten Trierischen Volksbank übernehmen, sich also ganz in den kaufmännischen Beruf einleben. 1881 kam er einem Wunsch des neuen Oberhirten Bischofs Korum entgegen, indem er die offizielle Leitung der dortigen Fronleichnamsprozession übernahm, und schrieb an seinem „Kampf“, dessen erste Auflage 1883 erschien und den man genau lesen muß, wenn man ihn ganz kennen lernen will.

Wie lange sein Brautstand dauerte, kann man aus seinen Darstellungen nicht mehr entnehmen. In der ersten Auflage des „Mystischen Gnadenlebens“ schreibt Jaegen bei Darstellung des mystischen Brautstandes: „Bleibt die Seele nun in allem dem Bräutigam treu, so kommt er immer öfter, schließlich täglich, und dann ist es ihr, als gehe er nicht mehr fort.“ „So ist es auch“, heißt es bei der Darstellung des mystischen „Ehestandes“, der fünften mystischen Stufe des Verfassers. „Wenn eine solche Seele mit dem Heilande verkehren will, so hat sie nicht nötig, ihn erst zu suchen... Mag sie in stürmischer Gesellschaft oder in einsamem Walde sein, überall ist er bei ihr, innig lieb, als wenn er sie auf den Händen trage. Sie sieht ihn nicht mit körperlichen Augen und nicht mit der Phantasie, sie erfährt ihn als göttlichen Geist geistig, gleichsam mit einem neuen Sinne; aber sie kann niemandem erklären, wie es geschieht.“⁷ Wann nun Jaegen in diesen Dauerzustand eingetreten ist, dafür haben wir keinen Anhalt; denn er kam allmählich ohne irgend eine Art Vermählungsfest zu diesem ständigen Verkehr mit dem Heiland. Deshalb schrieb er in der zweiten Auflage: „Wir sind der Ansicht, daß überhaupt ein der irdischen Vermählung entsprechendes mystisches Hochzeitsfest nicht stattfindet, und daß die mystischen Bräute bis zu ihrem Tode Bräute bleiben. Dieses stimmt auch überein mit dem, was der Heiland eines Tages einer solchen mystischen Braut sagte: ‚Ich wünsche dich immer umzugestalten, von Stufe zu Stufe, auf daß du in der Todesstunde befähigt bist, mit mir das himmlische Hochzeitsfest zu feiern.‘ Wir behalten zwar in diesem Werke die allgemein übliche Beziehung, mystischer Ehestand, bei, wir verstehen darunter aber nur einen definitiven Brautstand“ (II. 113).

Jaegen behält nicht bloß die Bezeichnung „mystischer Ehestand“ bei, sondern teilt ihn sogar in Perioden. Im „Kampf um das höchste Gut“ unterscheidet er drei Perioden, die etwas künstlich so abgegrenzt werden: in der ersten Periode lebt die Seele vorwiegend ihr menschlich übernatürliches Leben; während der zweiten Periode sind der Heiland und die Seele gewissermaßen gleichmäßig tätig; in der dritten, wesentlich verschiedenen Periode sind Erlöser und Seele in ihrem Sinnen und Trachten fast eins

⁷ I. 93 95; in der zweiten Auflage fügt er erklärend hinzu: „Niemand versteht es, als wer es persönlich erfahren hat. Dieser ‚Sinn‘ ist kein Sehen, Hören, Fühlen, Riechen, Schmecken“ (II. 112).

geworden (K. 257/258). — Mit Recht hat er dann in seinem „Mystischen Gnadenleben“ diese dritte, wesentlich verschiedene Periode als eigene, sechste Stufe aufgestellt und unterscheidet nur mehr zwei Perioden des mystischen Ehestandes: in der ersten Periode soll die Seele sich in das Zusammenleben mit Gott eingewöhnen, in der zweiten Periode wird das geistige Zusammenleben mit dem Heilande der Seele immer mehr zur zweiten Natur“ (I. 98).

Wenn Jaegen auch keine mystische Hochzeitsfeier kennt, so erwähnt er doch einen mystischen Ehevertrag. In der ersten Auflage des „Mystischen Gnadenlebens“ schreibt er nach Darstellung der ersten Periode des mystischen Ehestandes: „Hat die Seele sich solcherweise in das innerliche Zusammenleben mit dem Heilande eingelebt, dann kann es vorkommen, daß er sie einladet, in irgend einer mystischen Form die Tatsache des ferneren, andauernden Zusammenlebens zu bekräftigen. Dabei ist es Nebensache, in welcher Form diese Bekräftigung geschieht, ob mittelst imaginativer oder intellektueller Vision, mit oder ohne Ekstase oder Verzückung. Der hl. Theresia stellte sich der Heiland, nachdem sie eben kommuniziert hatte, in einer glänzenden, mit Schönheit und Majestät ausgestatteten Gestalt dar, wie nach seiner Auferstehung, und sprach zu ihr, daß sie das Seinige als ihr Eigentum betrachten möge, wogegen er Sorge für das Ihrige tragen würde (Seelenburg VII 2). Bei andern Heiligen fand ein Austausch der Herzen, die Übergabe eines Eheringes oder etwas Ähnliches statt. Dabei ist es auch Nebensache, wie man diese Bekräftigung des ferneren Zusammenlebens nennt, ob Ehekontrakt, Ehevertrag, geistliche Ehe oder dergleichen.“⁸

Damit hätten wir einen Anhalt dafür, wann Jaegens in die zweite Periode des mystischen Ehestandes eingetreten ist, denn in seinem mystischen Selbstbericht teilt er mit: „Nach dem Jahre 1900 erhielt ich die mystische Gnade einer besondern Art Ehevertrages mit dem Heilande. Ich war damals zur Erholung in Engelberg in der Schweiz“ (III. XXX). In näherer Ausführung heißt es S. 182/183: „Eine mystische Braut wurde vom Heilande eines Tages belehrt, nachdem ihr Ehebund schon längere Zeit bestand, wie sie mit ihm zusammen leben, wirken, leiden und den innern Verkehr pflegen sollte, wie er also in ihr und mit ihr dauernd innerlich zusammenleben wollte. Diese Heimsuchung des Heilandes und Aussprache vollzog sich in der Form einer intellektuellen Vision und Aussprache durch Zuwendung von Begriffen bei klarem Bewußtsein, also ohne Ekstase...“ Jaegen wurde demnach nach dem Jahre 1900 durch eine Art mystischen Ehevertrages in die zweite Periode des „mystischen Ehestandes“ eingeführt. Von ausschlaggebender Bedeutung ist die bereits angeführte Stelle aus dem „Kampf“, der kurz darauf in dritter Auflage zum ersten Mal den mystischen Anhang brachte; es mußte daher damals das gnadenvolle Erlebnis noch in frischester Erinnerung sein. Wüßten wir

⁸ I. 97; ähnlich in den späteren Ausgaben. Durch diesen Ehevertrag wird die Seele nach K 255 und I. 98 in die zweite Periode des mystischen Ehestandes eingeführt, nach II. und III. wird dadurch die Tatsache des weiteren, dauernden Zusammenlebens bekräftigt (II. 114, III. 182).

nun, was der Ausdruck „schon längere Zeit“ bedeutet, dann könnten wir auch den Zeitpunkt feststellen, wann er überhaupt zur Stufe der mystischen Ehe erhoben wurde. So klar das scheint, so erhebt sich doch eine bedeutende Schwierigkeit. Nach allen drei Auflagen des „Mystischen Gnadenlebens“⁹ wurde Jaegen „in der zweiten Periode des mystischen Ehestandes“ durch Christus dem Vater zugeführt, war also damals schon tief in der zweiten Periode des Ehestandes und im Übergang zur sechsten, höchsten Stufe, zur „mystischen Einheit mit Gott“. Dieses Erlebnis hatte er aber nach der Aufzeichnung eines vertrauten Ohrenzeugen zur Zeit des Dortmunder Katholikentages 1896 (III. 189 Anm.). Wer war der vertraute Ohrenzeuge? Etwa Professor Hamm selbst? Hat sich der geirrt, oder hatte Jaegen selbst nicht mehr die klare Übersicht über seine Entwicklung?

Uns scheint das letztere als wahrscheinlicher. Die Bemerkung in seiner zweiten Auflage, daß er der Ansicht sei, die mystischen Bräute blieben Bräute bis zu ihrem Tode, und daß er in seinem Werke nur die allgemein übliche Bezeichnung „mystischer Ehestand“ beibehalte, zeigt zur Genüge, daß ihm hierin die Linien verschwinden und er nur bestrebt ist, sich nach Möglichkeit einem überlieferten Aufriß anzugleichen. Nur die höchste, sechste Stufe, die er im „Kampf“ noch als dritte Periode des Ehestandes anführt, hat sich mit ihrem wesentlich anderem Gepräge als eigene Stufe abgehoben und erscheint als „die mystische Einheit mit Gott“. So schön und erhaben diese Höhenstufe ist, kann hier doch nur das Wesentlichste angeführt werden. Jetzt übernimmt der Heiland in der Seele die Herrschaft. Er ladet die Seele durch eine intellektuelle Ansprache ein, sie solle sich ganz auf den Standpunkt stellen, daß sie aus keinem andern Grunde mehr auf dieser Erde sei, als um mit ihm das Leben zu leben, das er von nun ab mit dem Vater und dem Heiligen Geiste in ihr leben wolle. Die Seele geht freiwillig in das volle Eigentum Gottes, in das Teilnehmen an seinem göttlichen Leben ein, und jetzt kann der Heiland — als Gott, nicht mehr als Gottmensch — in der Seele und mit der Seele das Leben auf der Erde gewissermaßen fortsetzen.

Das Ziel ist jetzt erreicht. In der ersten Auflage schrieb Jaegen zu Beginn (S. 10): „Der Heiland, die Mensch gewordene zweite Person der allerheiligsten Dreifaltigkeit, wünscht in uns und mit uns eine überaus innige Einheit in zwei Personen zu bilden. Der Leser möge diese sehr wichtige Wahrheit nicht mehr aus dem Auge verlieren. Auf dieses Ziel sind alle Abhandlungen dieses Buches gerichtet.“ Und jetzt, auf dem Höhepunkt, heißt es: „Wenn diese Vereinigung des göttlichen Heilandes mit der menschlichen Seele auch wesentlich anders ist wie die zwischen seiner Gottheit und der aus Maria angenommenen Menschheit, so gibt es doch nichts auf der Erde, was dieser Vereinigung so ähnlich ist wie diese mystische Einheit mit Gott, wozu der Heiland sie eingeladen hat“ (I. 102).

Durch entschlossenes Ringen und hochherziges Streben war Jaegen an jene Stelle des geistlichen Lebens gelangt, an der sich die Wege zweigen.

⁹ I. 100, II. 119, III. 189.

Wie er dahingelangte, hat er in seinem Kampfbuche beschrieben und in das eiserne Gesetz gefaßt: „Ohne eine gediegene Aszese gibt es keine echte Mystik“ (I. 66). Nun hieß es auf neuem, noch ganz unbekanntem Weg voranschreiten. Er sieht sich nach Weisung um und findet nur gelehrte und zurückhaltende Aufklärung. Da drängt es sich ihm auf: „Ich bin für mehr Licht“ (I. 4) und er setzt sich hin und schreibt sein „Mystisches Gnadenleben“. Fast unbemerkt war er durch den Heiligen Geist in dieses Gebiet eingeführt worden, aber immer klarer wird das Licht, das ihn durchströmt. Gott gibt ihm seine Anwesenheit in der Seele immer klarer kund, nicht nur durch lebendigen Glauben, sondern durch eine jedesmalige, unbedingt sichere Erfahrung (I. 27), es geschieht durch ein außergewöhnliches, persönliches, der Seele jedesmal zum Bewußtsein kommendes Eingreifen Gottes (I. 14). Das Suchen geht über in ein tatsächliches Finden, der früher einseitige Verkehr mit Gott wird zu einem äußerst beglückenden, zweiseitigen (II. 43). Die Vereinigung mit Christus wird schließlich so innig, daß man von einer Einheit in zwei Personen sprechen kann (I. 10). Das hat er als das Wesentliche seines mystischen Lebens erkannt. Die Mittel, wodurch Gott in außergewöhnlicher Weise die Seele belehrt, sind körperliche, imaginative und geistige Ansprachen und Visionen, deren Darstellung einen verhältnismäßig breiten Raum einnehmen (in den beiden ersten Auflagen 30 Seiten, in der dritten 56). Die körperlichen und imaginativen Einwirkungen bilden mit den Folgezuständen mystischer Heimsuchungen die Begleiterscheinungen des mystischen Verkehrs (I. 28 ff.). Die dritte Gruppe, solche mystische Vorkommnisse, welche nicht notwendig zur Erlangung der mystischen Vereinigung mit Gott sind, die sog. mystischen Phänomene, wie außerordentliche Abtötungen, außergewöhnliche Tätigkeiten der verschiedenen Sinne, ekstatisches Wandeln, Schweben, Fliegen, Sprechen, Leuchten, Stigmatisation u. dgl. bleiben völlig ausgeschlossen (I. 6, III. 19).

Die Frage, ob zwischen dem mystischen und dem gewöhnlichen Gnadenleben ein Art- oder nur ein Gradunterschied sei, berührt Jaegen nicht ausdrücklich. Er gebraucht ausschließlich das Wort „außergewöhnlich“ (ob das „außerordentlich“ in den Überschriften K 244—249 auf ihn oder die Herausgeber zurückgeht, vermag ich nicht zu entscheiden). Das spräche scheinbar für das letztere. Aber tatsächlich ist bei ihm die Sache völlig klar. Das Wesentliche des mystischen Gnadenlebens besteht nach Jaegen in dem geistigen Finden Gottes in unserem Innenleben. Dieses ist nicht etwa nur ein besonders lebhaftes Glauben an die Gegenwart Gottes, sondern eine jedesmal unbedingt sichere Erfahrungstatsache; es geschieht nicht so sehr durch ein Versetzen des Menschen in die Gegenwart Gottes, sondern vielmehr durch ein Versetzen Gottes in die Gegenwart des Menschen (II. 38). So beantwortet er die Frage: „Wodurch unterscheiden sich Aszese und Mystik voneinander?“ dahin, daß der asketisch strebende Mensch nur zu einem einseitigen Verkehr mit Gott gelangt: „Er spricht mit Gott, aber dieser schweigt. In großer Sehnsucht nach ihm sucht die Seele in ihrem Innern ihren tatsächlich dort jederzeit anwesenden Gott, aber sie findet ihn nicht.“ „Zur Vereinigung zweier Geister ist aber eine stetig zuneh-

mende gegenseitige Hingabe erforderlich. Eine solche, der Seele jedesmal zum Bewußtsein kommende gegenseitige Hingabe zwischen Gott oder einer der drei göttlichen Personen einerseits und der Seele andererseits findet aber im mystischen Gnadenleben statt. Dieses außergewöhnliche, der Seele jedesmal zum Bewußtsein kommende persönliche, liebevolle Eingreifen Gottes ist also das Charakteristische des mystischen Gnadenlebens. Dadurch unterscheidet sich dieses wesentlich von der Aszese¹⁰. Die Mittel, wodurch Gott in außergewöhnlicher Weise mit den Seelen verkehrt, sind körperliche, imaginative und intellektuelle Visionen und Ansprachen. Die körperlichen und imaginativen gelten als Begleiterscheinungen und sind als solche unwesentlich; die intellektuellen gehören nicht zu den Begleiterscheinungen (II. 39 ff.), vielmehr bildet der intellektuelle Verkehr mit Gott auf der höchsten Stufe bei allen besondern Mitteilungen die Regel¹¹. Überhaupt findet der rein geistige Verkehr nur auf den beiden obersten Stufen des mystischen Gnadenlebens statt¹². Die imaginativen Visionen und Ansprachen kommen auf der obersten Stufe nur selten und ausnahmsweise vor, weil sie eben fast nicht mehr nötig sind¹³. Es handelt sich hier nicht etwa um rein wissenschaftliche Darlegungen. Man muß nur Jaegens eigene Erlebnisse verfolgen, um zu sehen, wie sehr sein mystisches Gnadenleben von derartigen Visionen und Ansprachen getragen ist, ja wie sie geradezu die Hauptgrenzscheiden in seiner Stufenfolge bilden. Nun sind Visionen und Ansprachen jeder Art charismatisch, nicht bloß etwas Außergewöhnliches, sondern etwas Außerordentliches im strengen Sinn; sind aber zugleich Heiligungsmittel, weil Gott dabei die Absicht hat, seine Ehre und das Heil der Seelen zu fördern, insbesondere die so heimgesuchte Seele zu vervollkommen¹⁴. Der Artunterschied steht also bei Jaegen, sowohl was das Wesen als auch die Mittel betrifft, außer Frage.

Viel erörtert wird bei den einzelnen Schriftstellern die Stufenfolge des mystischen Gnadenlebens, wobei die altüberkommenen Vorstellungen von Brautschaft und Ehe eine hervorragende Rolle spielen. Die von Jaegen aufgestellten sechs Stufen sind das Ergebnis seiner eigenen Erfahrungen und des Strebens, diese in die überkommenen Aufrisse einzuzichnen. Er geht dabei von der Frage aus: „Was bezweckt Gott mit den mystischen Gnaden und nach welchem System steigt er dabei immer höher?“¹⁵ Deutlich zeigt sich in seinen Darstellungen vom „Kampf“ an durch die verschiedenen Auflagen seines „Mystischen Gnadenlebens“, wie er bemüht ist, Erlebnisse und überlieferte Vorstellungen in Einklang zu bringen, was ihm nicht leicht ist, und man kann sich nur schwer des Eindruckes erwehren, daß die althergebrachte Braut- und Ehemystik stark auf ihn eingewirkt und sein eigenes Erleben wenigstens mittelbar beeinflusst hat. Schließlich mußte er doch sein eigenes Gefüge aufstellen, eine Stufenfolge, die wie die aller andern etwas Persönliches hat und deshalb in ihrer Weise etwas Einmaliges ist. Die wesentliche Zunahme des mystischen Gnaden-

¹⁰ II. 43. Vgl. S. 26: „Aszese ist menschliches Wirken unter Mitwirkung der göttlichen Gnade; Mystik ist göttliches Wirken unter Mitwirkung des Menschen.“

¹¹ II. 75.

¹² II. 71.

¹³ II. 121.

¹⁴ II. 40.

¹⁵ II. 36.

lebens besteht, wie er schon in seiner ersten Auflage¹⁶ bemerkt, darin, daß „Gott sich erstens von der Seele immer häufiger finden läßt, und zweitens mit ihr immer klarer und inniger verkehrt.“ Das wird aber bei den Einzelnen und im einzelnen stets verschieden sein. Es geht daher nicht an, die Stufen des einen einfachhin auf andere zu übertragen, und noch viel weniger, sich nach liebgewordener Lehrmeinung von vornherein ein Fachwerk zurechtzuzimmern, um alsdann die Tatsachen wohl oder übel hineinzuzwängen. Die Gnade waltet zwar nicht gesetzlos, aber dennoch frei, und die geheimnisvollen Vorgänge an der begnadeten Seele sind Geist und Leben.

Im Vordergrund der Erörterungen steht die Frage nach dem Beruf zum mystischen Leben: Gibt es einen allgemeinen Beruf zu diesem tatsächlich außergewöhnlichen Verkehr mit Gott, oder ist eine besondere Berufung hierzu erforderlich? Auch Jaegen stellt sich diese Frage, doch bei ihrer Wichtigkeit bedarf sie einer eigenen Behandlung.

Mensch als Transzendenz

Von Erich Przywara S. J.

Die Jahrhunderte der Renaissance, Reformation, Aufklärung und demokratischen Revolution haben an die Stelle des Primates der souveränen göttlichen Majestät und ihres unbedingten Dienstes den Primat des freien Menschen gesetzt und seines unbedingten Fortschritts. So ist es nicht erstaunlich, daß ihr Zusammenbruch eine, ja die Erschütterung des Bildes vom Menschen mit sich bringt. Die Weise, in der seit dem Weltkrieg die Anthropologie, die Frage nach dem Menschen, geradezu zur *prima philosophia* ward, ist der Ausdruck hierfür. Nietzsche und Kierkegaard haben sich durchgesetzt: in ihrer gemeinsamen Richtung, alle Idealitäten zu entlarven in das Gesicht des Menschen, wie er nicht ein anderer Name für reines Bewußtsein oder reinen Geist oder reine Idee oder reine Wahrheit ist, sondern der „Übergang als Untergang“ (Nietzsche) oder „Riß als Opfer“ (Kierkegaard) zwischen Tiefe und Höhe, Hölle und Himmel, Fluch und Seligkeit. Die Jahrhunderte des „freien Menschen“ übertrugen die Transzendenz eines echt transzendenten Gottes auf den Menschen: da der ideale Mensch der „Vernunft“ als der sichtbare Gott erschien (in innerer Verweltlichung des menschengewordenen Logos in einen gotthaften Mensch-Logos). Im Zusammenbruch dieser Jahrhunderte bleibt das Wort Transzendenz für den Menschen, aber wandelt sich aus einem Wort, das ein ideales Über-hinaus sagt, zu einem Wort, das den innern je neuen Aufbruch im realen Menschen bezeichnet. Einstmals war (in der grammatischen Bedeutung des Wortes) das „scandere“ in einem möglichsten Höchstmaß ins „trans“ gestellt: als je größeres Aufsteigen (scandere) des idealen Über (trans) der „reinen Menschlichkeit“. Nun aber wird umgekehrt das „trans“ in einem möglichsten Höchstmaß ins „scandere“ gebannt: als das Je-immer-hinaus (trans) der je immer neuen Auf-

¹⁶ I. 30.